

Zum Gedenken an Frank Hieronymus : zugleich ein Stück Geschichte der Universitätsbibliothek Basel

Autor(en): **Steinmann, Martin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **122 (2022)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

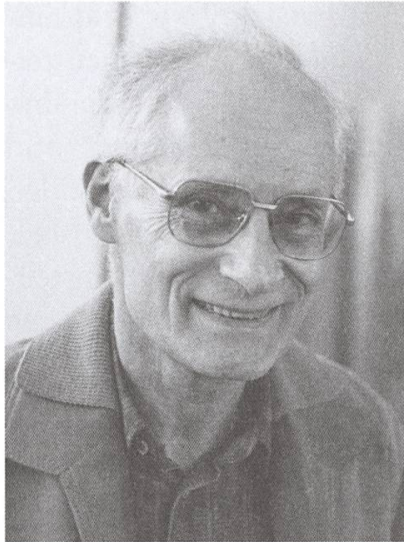
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenken an Frank Hieronymus: Zugleich ein Stück Geschichte der Universitätsbibliothek Basel

von Martin Steinmann



Abbildung

Frank Hieronymus (1930–2022), fotografiert von Peter Friedli (© Erbgemeinschaft Dr. med. Peter Friedli).

Das äussere Leben von Frank Hieronymus ist bald erzählt: Der Vater Willy Hieronymus stammte aus Basel und war ursprünglich Gymnasiallehrer, betätigte sich aber in Berlin als Verleger, und so wuchs Frank, am 3. Oktober 1930 geboren und einziges Kind, zuerst an der Schillerstrasse in Berlin-Charlottenburg auf. 1940 dann schickten ihn die Eltern in ein Internat am Genfersee. Am Collège in Montreux sollte er Französisch lernen. Im Welschen hat er sich wohl gefühlt. 1943 kehrten auch die Eltern nach Basel in das grossväterliche Haus an der Reichensteinerstrasse zurück. Der Sohn besuchte jetzt das Humanistische Gymnasium. Dort kam er mit seiner Berliner Sprache zuerst

nicht gut an, fand aber nach einiger Zeit den Anschluss, nicht zuletzt auf Grund seiner sportlichen Fähigkeiten: Vor allem seine Ausdauer war legendär. Wandern, Bergsteigen, Skilaufen und Rudern haben in seinem Leben bis ins hohe Alter eine wichtige Rolle gespielt. Auf die Matur 1949 folgte das Studium der Altphilologie und Germanistik, abgesehen von einem Semester in Hamburg durchwegs in seiner Heimatstadt. Die Interessen des Studenten gingen weit über seine Fächer hinaus: In Basel hat er bei nicht weniger als 31 Dozentinnen und Dozenten gehört.¹ Doktoriert hat er 1960 beim Gräzisten Bernhard Wyss (1905–1986).² In den folgenden Jahren unterrichtete Frank Hieronymus an verschiedenen Gymnasien. Im Jahr 1966 wurde er Bibliothekar an der Universitätsbibliothek (damals

1 Aufgezählt im Lebenslauf am Ende seiner Dissertation (wie Anm. 2).

2 Vgl. Frank Hieronymus: *MEΛETH. Uebung, Lernen und angrenzende Begriffe*, Basel 1970 (gedruckt erschien die Dissertation also erst zehn Jahre später, erst von da an durfte er auch den Dokortitel führen).

noch «Öffentliche Bibliothek der Universität Basel», aber abgekürzt bereits UB genannt). Dort blieb er bis zur Pensionierung 1995 und hat beruflich seine Erfüllung gefunden. Frank wohnte bei seinen Eltern und hat sie bis zu ihrem Tod 1983 liebevoll umsorgt. 2009 hat er die Kunsthistorikerin Marie-Louise Schaller geheiratet, seine langjährige Berufskollegin auf der Berner Nationalbibliothek und der Luzerner Zentralbibliothek, Partnerin auf vielen Berg- und Skitouren und beim Rudern. Im grossen alten Haus an der Reichensteinerstrasse, welches sein Grossvater einst erbaut hatte, bezog sie ihre eigene Wohnung, sie teilte die vielen Interessen ihres Mannes, und in Galerien, an Ausstellungen und Konzerten sah man die beiden fortan zusammen. Daheim führte sie den gemeinsamen Haushalt und unterstützte ihn, als sich immer mehr Altersgebresten einstellten. Vor allem Rückenprobleme und -schmerzen quälten den lange so rüstigen Mann, geistig ist er bis zuletzt wach, kritisch und witzig geblieben wie eh und je.

Die Auswahl der Bücher, welche angeschafft werden sollen, besorgen in der Basler UB die Fachreferentinnen und Fachreferenten. Da es viel mehr Fächer als Referentinnen und Referenten gibt, folgt jede und jeder gewöhnlich dem Strom, welchen Bibliografien und Rezensionen vorgeben, auf einigen Gebieten kennen sie sich gründlicher aus, und einzelne schätzen sie vor anderen. Dass sie ihre Lieblingsdisziplinen besonders pflegen, ist nur natürlich und auch ihr gutes Recht, ihre Kompetenz kann den Spezialisten weit über die eigene Bibliothek hinaus zustatten kommen. Frank Hieronymus hat diese Möglichkeit bis an die Grenzen und manchmal auch darüber hinaus genutzt: Die Universitätsbibliothek ist zugleich Kantonsbibliothek, und als solche sammelt sie die in Basel entstandene Literatur. Das Kunstmuseum Basel seinerseits erwirbt international bedeutende Werke, und das notgedrungen selektiv. Als Kenner und Liebhaber der zeitgenössischen Kunst entdeckte Frank eine Lücke in dieser städtischen Sammlungspolitik: Illustrierte Pressendrucke und lokale Grafik bleiben aussen vor. Als Fachreferent für Buchwesen und Kunstgeschichte begann er, ihm wichtig scheinende Werke zu kaufen oder, darin war er geschickt und erfolgreich, für die Bibliothek zu erbitten oder stiften zu lassen. Besonders angetan hatte es ihm Imre Reiner (1900–1987), der zwar seit 1931 im Tessin lebte, aber 1942–1943 in Basel für den Verlag Schwabe gearbeitet hatte.³ Reiner hat er persönlich kennen gelernt und fast alle von ihm illustrierten Bücher

3 Vgl. Frank Hieronymus: Die Metamorphose der Vögel. Zu Holzstichen und Radierungen Imre Reiners, in: *Philobiblon* 31/2 (1987), S. 82–114.

für die Bibliothek erworben. Eine andere, überaus vielseitige Künstlerin, Betha Sarasin (1930–2016), stellte er in einer Retrospektive zu ihrem 65. Geburtstag vor, darauf übergab sie der Bibliothek 50 Zeichnungen und Aquarelle, 33 Grafiken in verschiedenen Techniken sowie eine Marmorplastik.⁴ Aber auch Kunst ganz anderer Richtungen liess Frank sich nicht entgehen, wenn sich eine Gelegenheit bot. Typisch ist das Beispiel der wissenschaftlichen Zeichnerin und Buchillustratorin Martha Pfannenschmid (1900–1999): Zu ihrem 90. Geburtstag veranstaltete er 1990 eine Ausstellung, im Anschluss daran schenkte die Künstlerin die reizenden Originalillustrationen zu ihrem *Heidi*- und dem *Pinocchio*-Buch.⁵

Damit haben wir einen zweiten Schwerpunkt des Wirkens von Frank Hieronymus auf der UB berührt: Ausstellungen. Der 1967 eröffnete Neubau bietet einen grossen, hellen Ausstellungsraum an. Er ist während der Öffnungszeiten direkt vom Treppenhaus her frei zugänglich, auch für die Aussteller kostenlos, die Bibliothek kann zudem für den Aufbau einen Grundstock an Material sowie Unterstützung durch Hausdienst und Buchbinderei zur Verfügung stellen. Es dauerte eine Weile, bis Frank die Ausstellungen für sich entdeckte, dann aber benützte er sie intensiv, zeitweise hat er die Agenda zu einem grossen Teil selber oder mit eigenen Akquisitionen belegt. Und als 1980 anlässlich der *Grün 80* die hauseigenen Vitrinen für eine Ausstellung in Brüglingen benötigt wurden, organisierte er im verwaisten Raum der Bibliothek eine Art Kunstfestival: Zu sehen waren Arbeiten von 29 Bildhauern, und an neun Abenden gab es Veranstaltungen mit 17 Schriftstellern und acht Komponisten. Bei alledem ging es Frank nicht darum, sich selber ins Rampenlicht zu setzen: Er war überall gegenwärtig, doch hielt er sich eher im Hintergrund. Wohl aber setzte er die Ausstellungen wirksam für seine Ziele ein. Das eben angeführte Beispiel von Martha Pfannenschmid ist nur eines von vielen.

Über die Ausstellungen ist Frank zu dem grossen Forschungsgebiet gelangt, welches ihn weit über Basel hinaus bekannt und berühmt gemacht hat: die Geschichte des Buchdrucks in Basel. Den ersten Anlass hat er selbst geschildert:⁶ 1971 wurde der 500. Geburtstag von Albrecht Dürer gefeiert, und da Dürer in frühen Jahren auch

4 Öffentliche Bibliothek der Universität Basel: Jahresbericht 1995, S. 7 (URL: https://ub.unibas.ch/digi/a100/diverse_projekte/ubpublikationen/jahresberichte/BAU_1_000017379_1995.pdf, Zugriff vom 2.7.2022).

5 Universitätsbibliothek Basel (UB Basel), NL 283.

6 In seiner Dankrede bei der Verleihung des Jäggi-Preises 1987.

in Basel gewirkt hat, war in der UB eine Ausstellung geplant. Weil aber wichtige eigene Exponate schon längst zur Leihe nach auswärts vergeben waren, musste sie auf das folgende Jahr verschoben werden: «Oberrheinische Buchillustration 1: Inkunabelholzschnitte aus den Beständen der Universitätsbibliothek».⁷ Der im Haus vervielfältigte Katalog beschreibt auf 147 Blättern 223 Werke.

Eine Fortsetzung zu den Jahren 1500–1545 war für 1974 angesetzt, liess aber weitere zehn Jahre auf sich warten: 1984 konnte die Ausstellung «Oberrheinische Buchillustration 2: Basler Buchillustration 1500–1545» realisiert werden, zusammen mit ihrem «auf allgemeinen Wunsch nun wissenschaftlicheren»⁸ Katalog.⁹ Im Buch hat Frank Hieronymus mit bisher unerreichter Gründlichkeit die zahlreichen Künstler und Holzschneider, die originalen Werke, Vorlagen, Kopien und Nachahmungen unterschieden, untersucht und soweit möglich datiert und zugeschrieben, die Motive und ihre Deutung behandelt und ist schliesslich der Verwendung der einzelnen Holzstöcke im Laufe der Zeit, oft bei mehreren Druckern, nachgegangen. Bahnbrechend sind vor allem seine Ergebnisse zu weniger berühmten Meistern wie zum Beispiel DS (Daniel Schwegler) und CS (Conrad Schnitt), Hans Herbster, Meister GZ, Hans Franck und Hans Gerstner. Wie immer, wenn er an alten Büchern forschte, hat Frank Hieronymus auch die Vorreden und Widmungstexte von Autoren, Herausgebern und Druckern gelesen und daraus Informationen zu Entstehung und Hintergründen der einzelnen Editionen gewonnen, und auch Angaben zur Herkunft und Geschichte der konsultierten Exemplare fehlen nicht.

Der Katalog kann noch heute ungläubiges Staunen wecken: Auf LXIII + 813 Seiten sowie einigen Beilagen beschreibt er 488 alte Drucke, illustriert sie mit unzähligen Abbildungen und erschliesst den Inhalt über sechs Register. Das Format ist A4, die Seiten zählen etwas über 70 Zeilen zu 90–100 Zeichen, entsprechend klein ist die Schrift. Die wenig leserfreundliche Gestaltung hat ihren Grund: Weil die Direktion dem Umfang Grenzen gesetzt hatte, liess der Autor, welcher sich nicht beschränken konnte und wollte, den Text kurzerhand auf Blätter des grösseren Formats B4 tippen und dann verkleinern (der Katalog ist auf der UB ins Reine geschrieben und

7 Vgl. Frank Hieronymus: Inkunabelholzschnitte aus den Beständen der Universitätsbibliothek. Universitätsbibliothek, Ausstellung 23. Mai–15. Juli 1972, Basel 1972 (Oberrheinische Buchillustration, 1) (Nachdruck mit Ergänzungen und Korrekturen, Basel 1983).

8 In der Dankrede bei der Verleihung des Jäggi-Preises 1987.

9 Vgl. Frank Hieronymus: Basler Buchillustration 1500–1545. Universitätsbibliothek, Ausstellung 31. März bis 30. Juni 1984, Basel 1984 (Oberrheinische Buchillustration, 2).

im Kleinoffset vervielfältigt worden). Wie ein Rezensent feststellte, «lesen» kann man das voluminöse Werk nicht, beiseite legen aber darf man es nicht, wenn man sich ernsthaft mit der Buch-, Bibliotheks- und Kunstgeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschäftigt». ¹⁰

Am 13. April 1987 erhielt Frank Hieronymus für seine Leistung in der Buchhandlung Jäggi an der Freien Strasse den Jäggi-Preis, zusammen mit dem Italiener Umberto Eco. Die Laudatio hat Markus Kutter gehalten.

Neun Jahre nach der «Basler Buchillustration 1500–1545» folgte die Ausstellung «Griechischer Geist aus Basler Pressen». ¹¹ Der zugehörige Katalog ist wieder im Verlag der Bibliothek erschienen, diesmal in einer etwas grösseren Schrift. Auf XXVII + 851 Seiten werden darin 474 Werke behandelt. Für das gewachsene Ansehen des Autors zeugt, dass die Ausstellung von der Staatsbibliothek zu Berlin und dem Gutenberg-Museum in Mainz übernommen wurde.

1997, zwei Jahre nach der Pensionierung des Autors und mit neunjähriger Verspätung auf das Firmenjubiläum und die damalige Ausstellung, erschien dann im Schwabe Verlag in zwei Bänden «1488 Petri Schwabe 1988. Eine traditionsreiche Basler Offizin im Spiegel ihrer frühen Drucke» (XXII + 137 + 16 + 1869 zweiseitige Seiten, 647 Werke). ¹² Es ist von der Gestaltung her Franks schönstes Werk, die Drucklegung soll allerdings dem Vernehmen nach ein Albtraum gewesen sein.

2005 wurde endlich, zwölf Jahre nach der Ausstellung zum 500. Geburtstag von Paracelsus, der dazugehörige Katalog fertig: «Theophrast und Galen – Celsus und Paracelsus: Medizin, Naturphilosophie und Kirchenreform im Basler Buchdruck bis zum Dreissigjährigen Krieg». ¹³ Umfang und Inhalt sind mit 756 Nummern in fünf Bänden auf 123 + 3828 Seiten sowie Beilagen gewaltig. Hergestellt wurde das Werk in der Bibliothek, ausgedruckt hat man von den ungefügten und billig gebundenen Bänden zunächst nur wenige

10 Rezension von Jürgen Vorderstemann, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 133 = N.F. 94 (1985), S. 389f.

11 Vgl. Frank Hieronymus: *En Basileia polei tēs Germanias. Griechischer Geist aus Basler Pressen*. Universitätsbibliothek, Ausstellung 4. Juli bis 22. August 1992, Basel 1992; diesen Katalog hat die UB auch für das Internet aufbereitet, dort ist er frei zugänglich (URL: <https://ub.unibas.ch/cmsdata/spezialkataloge/gg/>, Zugriff vom 2.7.2022).

12 Vgl. Frank Hieronymus: *1488 Petri – Schwabe 1988. Eine traditionsreiche Basler Offizin im Spiegel ihrer frühen Drucke*, 2 Bde., Basel 1997.

13 Vgl. Frank Hieronymus: *Theophrast und Galen – Celsus und Paracelsus. Medizin, Naturphilosophie und Kirchenreform im Basler Buchdruck bis zum Dreissigjährigen Krieg*, 5 Bde., Basel 2005.

Exemplare, der Absatz übertraf dann aber doch die Erwartungen. Es war ein Spätling in jeder Beziehung. Seinen wissenschaftlichen Wert bezeugt die ausführliche Rezension aus der Feder eines der führenden Wissenschaftshistoriker unserer Zeit, Vivian Nutton in Cambridge: «It is a work of great learning (and no little humour) that should stand on the shelves of any research library worth the name, yet its full merits can be gauged only by serendipity or constant familiarity rather than by a consultation to find details of a specific printed book.»¹⁴ Besonders hebt Nutton die Register hervor, etwa «index 7, a gallimaufry of names and topics ranging from God and ruins to brain disease, the rhinoceros and the wondrous Johannes Baptista Campofulgus. As with Zwinger's *Theatrum vitae humanae*, 1571, subject of possibly the longest notice in the catalogue, all human life is here.»

Der «Ausstellungskatalog» ist das dominante Medium von Frank Hieronymus' grossen Werken. Ein geschickter Ausstellungsmacher ist er allerdings nicht gewesen. Alte Bücher zu zeigen, ist an sich schon problematisch, denn in Büchern sollte man blättern und lesen können, dafür sind sie gemacht, in einer Vitrine aber liegen nur zwei Seiten aufgeschlagen. Davon einmal abgesehen: Übliche Ausstellungskataloge geben vertiefte Informationen zu den Exponaten. Bei Frank war es umgekehrt: Die ausgestellten Stücke fungierten als Belege für den Katalog, von Inszenierung wichtiger Exemplare konnte keine Rede sein. Er entlieh zusätzliche Vitrinen und füllte sie alle mit Papier, oft verschwand die linke Seite eines aufgeschlagenen Buches unter der rechten des Nachbarn, und zuweilen wurden gar die Blätter eines flach liegenden Bandes aufgefächert, damit der Betrachter in mehrere Seiten hineinsehen können sollte.

Die Form des Katalogs kam seiner Arbeitsweise entgegen: Die Aufteilung in einzelne «Exponate» brachte Struktur in die unübersehbare Fülle der Informationen, die konkrete Ausgabe eines Buches war Ausgangs- und Fixpunkt für Erkundung nach allen Richtungen. Jede Beschreibung war ein überschaubares Element, einmal niedergeschrieben konnte sie – wenn immer möglich zusammen mit dem entsprechenden Druck – beiseitegelegt werden; sie stand dann als Gefäss für verfeinerte Erkenntnisse und neue Einzelheiten bereit, Inhalt und Umfang konnten fast ungehindert wachsen. Denn Nebensachen wegzulassen, war nicht Franks Stärke, und auch nicht in seinem Sinn: Wer kann wissen, welches winzige Faktum nicht vielleicht

14 Vgl. Vivian Nutton: Basle, Printing, and the Early Modern Intellectual World, in: *Medical history* 51/2 (2007), S. 246–249.

gerade das ist, was einem Leser auf die Sprünge hilft oder ihm langwierige eigene Sucharbeiten erspart? Leicht zu lesen sind seine Texte allerdings nicht immer. An manchen Sätzen lässt sich geradezu seine Arbeitsweise ablesen, in und um einen Kern lagern sich wuchernd zusätzliche Informationen. Das folgende Beispiel steht im Begleittext zur historischen Vorgeschichte einer Kinderbuchsammlung:

«Die im Jahre 1589 anstelle der drei bisherigen Lateinschulen erfolgte Gründung des Basler Gymnasiums, die einer Verbesserung und Modernisierung des Unterrichts dienen sollte – wie von der alten Münsterschule auf Burg eine Art Maturreglement vom 26. April 1549 ist, dieser gedruckt, auch der erste Lehrplan des Gymnasiums erhalten – hatte in Basel den wiederholten Druck meist wieder neu bearbeiteter Lehrmittel zur Folge – natürlich nur für Latein und Griechisch – nicht auch Französisch wie bei Freigius – und die Anfänge der Philosophie und Rhetorik, keineswegs auch für irgendwelche Naturwissenschaft, verfasst zuerst durch den Gründungsrektor Beat Helius, dann durch den Professor für Organon an der Artistenfakultät der Universität Ludwig Lucius». ¹⁵

Während der Arbeit an den grossen Katalogen war Franks Büro mit Büchern übervoll. Die Bände standen und lagen nicht nur in den Wandregalen und auf stationär gewordenen Bücherwagen, sie stapelten sich auf Tischen und auf dem Fenstersims, türmten sich auf dem Fussboden. Was einmal durch die Tür hineingekommen war, verliess den Raum nur schwerlich. Er benötigte die Bücher oft jahrelang. Für den Aussenstehenden herrschte ein unsägliches Durcheinander, aber wenn man nach einem bestimmten Titel fragte, fand Frank ihn ohne Zögern.

Der Leser wird sich nun vielleicht fragen, wie die Direktion zu den ausufernden Eigenaktivitäten ihres Bibliothekars stand. Vernachlässigung seiner beruflichen Pflichten sind Frank Hieronymus nicht vorzuwerfen gewesen, und wenn er etwa zur dringenden Verbesserung der konservatorischen Zustände kaum etwas beigetragen hat, so stand er damit durchaus in der Tradition des Hauses – inzwischen hat sich das glücklicherweise geändert. Frank hat stets ins Feld geführt, dass seine zusätzlichen Aktivitäten der Bibliothek zugute kämen und dass er auch einen grossen Teil seiner Freizeit daran gebe – nach der Pensionierung sind dann unzählige weitere Stun-

15 Vgl. Frank Hieronymus: *Ioannes calceos meos comminxit: ein improvisiertes Vorspiel zu den «Lachenden Kindern» des 19. und 20. Jahrhunderts, mit vornehmlicher Beschränkung des Horizontes auf die hochwohllobliche Stadt Basel*. Katalog zur Ausstellung in der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Basel 1990 (Ausstellung «Lachende Kinder. Die Kinderbuchsammlung Ida Maria Kling in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe», mit Erweiterung im Treppenhaus der UB, 1990).

den dazugekommen. Auch mögen persönliche Konstellationen mitgespielt haben: Seit 1974 war Fredy Gröbli Direktor; die beiden waren gleich alt und kannten sich, seit sie zusammen im Konfirmationsunterricht gesessen hatten. So kam es, dass Frank ihm einmal öffentlich «für sein gelegentliches Misstrauen – auch fremde Zweifel können nützen –, vor allem aber für sein letztliches Vertrauen» hat danken können.¹⁶

War Frank Hieronymus ein Meister in der Kunst, andere für Auskünfte, Hilfe und Unterstützung jeder Art heranzuziehen, so vergass er auch nie den Dank. Seine Einleitungen und Vorreden enthalten eindruckliche Aufzählungen all derer, welche ihm in der einen oder anderen Weise zur Hand gegangen sind. Seine Hartnäckigkeit auch zur Unzeit kam allerdings nicht immer gut an, und so hat sich der Schreibende in seinem Exemplar des «Griechischen Geists» den (handschriftlichen) Dank für «fast immerwährende Hilfsbereitschaft» wohl redlich verdient. Dass er sich selbst keineswegs für unfehlbar hielt, zeigt die Bitte am Schluss des Vorworts zur «Basler Buchillustration 1500–1545»:

«Oft hat der Verfasser links und rechts über den Hag fressen müssen, manchmal weit und ausgiebig, und nicht immer konnte dies, aus Zeitgründen, mit der gewünschten Gewissenhaftigkeit geschehen. So dürfte er dabei auch den einen oder andern Bock in die Welt gesetzt haben und möchte die Hüter dieser fremden Weiden dafür um Verzeihung bitten, sie bitten, ihn seine Fehler wissen zu lassen, aber nicht allzu laut auf diese Böcklein zu schiessen. Katalog und Ausstellung sollen weitere Forschung erleichtern. Basel, im Februar 1983.»¹⁷

Wir haben bisher nur von den umfangreichen Werken gesprochen. Daneben stehen zahlreiche kleinere Schriften, Begleittexte zu Ausstellungen, Broschüren und Aufsätze. Oft fassen sie einen Aspekt der eigenen Forschung zusammen oder berichten von einer einzelnen Entdeckung, auf die Frank Hieronymus bei seiner Arbeit gestossen ist. Dass er aber noch im hohen Alter auch für ganz andere Themen offen geblieben ist, davon zeugt etwa ein Beitrag aus dem Jahr 2001 im *Philobiblon* über «Walter Dexels Mars-Filmskript von 1920 und der Einbruch der Technik und des Weltalls in Literatur, Kunst und Musik zu Beginn des 20. Jahrhunderts».¹⁸

16 In seiner Dankrede bei der Verleihung des Jäggi-Preises 1987.

17 Hieronymus (wie Anm. 9), S. II.

18 Vgl. Frank Hieronymus: Walter Dexels Mars-Filmskript von 1920 und der Einbruch der Technik und des Weltalls in Literatur, Kunst und Musik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: *Philobiblon* 45 (2001), S. 196–236.

Auch das grosse Projekt der späten Jahre hatte mit dem Basler Buchdruck nichts mehr zu tun: Auf der UB liegt die umfassende Autographensammlung des Industriellen Karl Geigy-Hagenbach (1866–1949). Der hatte seine Schriftstücke meist in der Zwischenkriegszeit erworben, viele bedeutende Dokumente durch Vermittlung oder auf Rat von Stefan Zweig (1881–1942). Und so liegen bei der Sammlung auch die zahlreichen Briefe, welche der Schriftsteller, Marchand-Amateur und Sammler Zweig nach Basel geschickt hat. Auf sie war Frank aufmerksam geworden. Und da es in dieser Korrespondenz unter vielem anderen auch um Friedrich Hölderlin und dessen Handschriften geht, kam er auf den Nachlass des Basler Germanisten Franz Zinkernagel (1878–1935) und die lange, hinderreiche Geschichte von dessen Hölderlin-Ausgabe.¹⁹ Zinkernagels Briefwechsel, von Frank Hieronymus gesammelt, transkribiert und herausgegeben, ist im Schwabe Verlag erschienen,²⁰ den Druck der Briefe von Zweig an Geigy-Hagenbach hat Frank, verstorben am 2. Februar 2022, leider nicht mehr erlebt.

19 UB Basel, NL 98.

20 Vgl. Franz Zinkernagel: Briefe und Schriften aus dem Nachlass, hrsg. von Frank Hieronymus, 5 Bde., Basel 2020.

